

EGIDIUS SCHMALZRIEDT

# PERI PHYSEOS

ZUR FRÜHGESCHICHTE  
DER BUCHTITEL

FINK VERLAG MÜNCHEN



EGIDIUS SCHMALZRIEDT

ΠΕΡΙ ΦΥΣΕΩΣ

ZUR FRÜHGESCHICHTE  
DER BUCHTITEL

1970

WILHELM FINK VERLAG

© 1970 Wilhelm Fink Verlag, München  
Satz und Druck: MZ-Verlagsdruckerei GmbH, Memmingen  
Buchbindearbeiten: Großbuchbinderei Monheim

Als Teil einer Habilitationsschrift auf Empfehlung des Fachbereichs Neuphilologie der Universität  
Tübingen gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

## INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung . . . . .	9
2. Titelsezung generell durch den Autor? . . . . .	20
3. Die frühesten Titel-Zitate (Herodot und Aristophanes) . . . . .	23
4. Vorformen der Prosa-Titel . . . . .	32
5. Technische Vorbedingungen . . . . .	51
6. Die frühesten Original-Prosatitel? . . . . .	64
7. Philosophen-Bibliotheken . . . . .	73
8. Die Formel „περὶ φύσεως“ . . . . .	83
9. Der Übergang der περὶ φύσεως-Formel in die Doxographie . . . . .	108
10. Der φύσις-Begriff der περὶ φύσεως-Formel . . . . .	113
11. Vorsokratiker-Titel . . . . .	120
Literaturnachweise . . . . .	129
Register . . . . .	135

DEM ANDENKEN  
JOSEF BLINZLERS

## VORWORT

Die vorliegende Abhandlung über die Frühgeschichte griechischer Buchtitel lag im Wintersemester 1969/70 im Rahmen meines Habilitationsverfahrens der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen vor. Für die Veröffentlichung wurde sie an verschiedenen Stellen ergänzt und detailliert, wobei mir Konrad Gaiser, Hildebrecht Hommel, Richard Kannicht und Günther Wille manche hilfreichen Anregungen gaben. Ihnen sei herzlich gedankt. Zu danken habe ich auch der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die die Drucklegung durch einen namhaften Zuschuß gefördert hat, und dem Verleger Wilhelm Fink, der das Manuskript so bereitwillig in sein Programm aufgenommen hat.

Tübingen, im Sommer 1970

E. S.





## 1. EINLEITUNG

Unter den vielen Problemen, die die vorsokratische Philosophie der Forschung stellt, gehört die Frage nach den äußeren Bedingungen, unter denen jene Autoren ihre Werke geschrieben und bekanntgemacht haben, zu den Randerscheinungen; sie erscheint philosophisch irrelevant, philologisch unergiebig, und die Literatursoziologie steckt, was die Antike und vor allem deren frühe Literatur angeht, noch in den Anfängen<sup>1</sup>; die Kulturgeschichte schließlich ist in der Regel auf das Material angewiesen, das die Philologie ihr liefert — und das ist schon für die klassische und erst recht für die vorklassische Literatur herzlich wenig.

Was für die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Vorbedingungen der literarischen Produktion jener Jahrhunderte vor der Zeit des Hellenismus gilt, das gilt in besonderem Maß für ihre „technischen“ Aspekte: „Über die Schicksale der griechischen Texte in voralexandrinischer Zeit liegen keine eindeutigen Nachrichten vor. Hinsichtlich vieler wichtiger Vorgänge, besonders im Laufe des 7. und 6. Jh., sind wir nur auf unbeweisbare Vermutungen angewiesen . . . In der Tat sind die eigentlich klassischen Jahrhunderte überlieferungsgeschichtlich dunkel.“<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Zu den ganz wenigen Ausnahmen gehören Werke wie G. Thomson, *Aeschylus and Athens*, London <sup>2</sup>1946 (Nachdruck 1950; deutsch unter dem Titel *Aischylos und Athen*, Berlin 1957); *Studies in Ancient Greek Society II: The First Philosophers*, Ldn. <sup>2</sup>1961 (deutsch unter dem Titel *Die ersten Philosophen*, Berlin 1961); V. Ehrenberg, *The People of Aristophanes*, New York <sup>3</sup>1962 (jetzt deutsch unter dem Titel *Aristophanes und das Volk von Athen*, Zürich/Stuttgart 1968). Aus dem deutschen Sprachraum wäre der Vorlesungszyklus von B. Snell zu nennen, *Dichtung und Gesellschaft. Studien zum Einfluß der Dichter auf das soziale Denken und Verhalten im alten Griechenland*, Hamburg 1965, der aber charakteristischerweise die notwendige Grundperspektive „Gesellschaft und Dichtung“, d. h. die historisch-soziologischen Bedingungen der literarischen Produktion, bewußt außer Betracht läßt.

<sup>2</sup> So H. Erbse, *Überlieferungsgeschichte der griechischen klassischen und hellenistischen Literatur* (in: *Geschichte der Textüberlieferung*, Hg. Herbert Hunger u. a., Bd. 1, Zürich 1961, S. 216 und S. 218). Dieser Tatbestand tritt in der Literatur zum griechischen Buchwesen durch die Dürftigkeit der Notizen über die früh-

Ein sehr anschauliches Beispiel für diesen Sachverhalt bietet der Fragenkomplex der frühgriechischen Buchtitel<sup>3</sup>. Schon ein oberflächlicher Blick in einschlägige Fragmentsammlungen — etwa die jüngst neu aufgelegten Kyklos-Reste von Erich Bethe<sup>4</sup> oder die Vorsokratiker-Ausgabe von Hermann Diels und Walther Kranz<sup>5</sup> — zeigt, daß die Titelangaben um so reicher und (scheinbar) exakter werden, je weiter

---

griechische Literatur allenthalben vor Augen: vgl. K. Dziatzko, Untersuchungen über ausgewählte Kapitel des antiken Buchwesens, Leipzig 1900; Th. Birt, Kritik und Hermeneutik nebst Abriß des antiken Buchwesens, München 1913 (Handbuch der Altertumswissenschaft 1/3); W. Schubart, Das Buch bei den Griechen und Römern, Berlin/Leipzig <sup>2</sup>1921 (Heidelberg <sup>3</sup>1962, Hg. E. Paul, leider ohne den Anmerkungsapparat der 2. Auflage; Zitate daher, wo nicht anders angegeben, nach der 2. Auflage); E. Stemplinger, Buchhandel im Altertum, München <sup>2</sup>1933; E. Bethe, Buch und Bild im Altertum, Hg. E. Kirsten, Leipzig/Wien 1945; H. L. Pinner, The World of Books in Classical Antiquity, Leiden 1948; C. Wendel, Die griechisch-römische Buchbeschreibung verglichen mit der des vorderen Orients, Halle/S. 1949 (Hallische Monographien 3); F. G. Kenyon, Books and Readers in Ancient Greece and Rome, Oxford <sup>2</sup>1951; E. Kuhnert und H. Widmann, Geschichte des Buchhandels (in: F. Milkau, Handbuch der Bibliothekswissenschaft, Hg. G. Leyh, Bd. 1, Wiesbaden <sup>2</sup>1952); E. G. Turner, Athenian Books in the Fifth and Fourth Centuries B. C., London <sup>2</sup>1954; C. Wendel und W. Göber, (Geschichte der Bibliotheken:) Das griechisch-römische Altertum (in: F. Milkau, Handbuch der Bibliothekswissenschaft, Hg. G. Leyh, Bd. 3/1, Wiesbaden 1955); H. Hunger, Antikes und mittelalterliches Buch- und Schriftwesen (in: Geschichte der Textüberlieferung, Hg. H. Hunger u. a., Bd. 1, Zürich 1961); H. Widmann, Herstellung und Vertrieb des Buches in der griechisch-römischen Welt, Archiv für Geschichte des Buchwesens 7, 1967, Sp. 546 ff.; R. Pfeiffer, History of Classical Scholarship from the Beginnings to the End of the Hellenistic Age, Oxford 1968; J. Plathy, Sources on the Earliest Greek Libraries with the Testimonia, Amsterdam 1968.

<sup>3</sup> In den in der vorigen Anmerkung genannten Werken finden sich meist am Rand auch einige Notizen zu den Buchtiteln (am wichtigsten C. Wendel, Buchbeschreibung, S. 24 ff.). Monographische Literatur ist selten: drei in der heutigen Forschung vergessene Dissertationen aus der Schule Theodor Birts (W. Hippenstiel, De Graecorum tragicorum principum fabularum nominibus, Marburg 1887; E. Lohan, De librorum titulis apud classicos scriptores Graecos nobis occurrentibus, Marburg 1890; G. Bender, De Graecae comoediae titulis duplicibus, Marburg 1904) und zwei vor rund dreißig Jahren erschienene Aufsätze skandinavischer Gelehrter (H. Zilliakus, Bocktiteln i antik literatur, Eranos 36, 1938, S. 1 ff.; auf ihm aufbauend E. Nachmanson, Der griechische Buchtitel, Göteborg 1941, Göteborgs Högskolas Årsskrift 47/19). Für die im folgenden behandelten Zusammenhänge nützlich sind vor allem die Arbeiten von Lohan (eine übersichtliche Zusammenstellung des Materials über die frühen Buchtitelzitate, allerdings meist ohne weiterführende detaillierte Interpretation) und von Nachmanson (wie Zilliakus allerdings für die entscheidende frühe Entwicklungsperiode zu knapp).

<sup>4</sup> E. Bethe, Homer. Dichtung und Sage, Bd. 2, Leipzig/Berlin, <sup>2</sup>1929, S. 149 ff.; jetzt unter dem Titel Der troische Epenkreis, Darmstadt 1966.

<sup>5</sup> H. Diels und W. Kranz, Die Fragmente der Vorsokratiker, 3 Bde., Dublin/Zürich <sup>12/13</sup>1966—1968 (= <sup>6</sup>1951/52).

der jeweilige „Gewährsmann“ von den Zeiten der betreffenden Autoren und Werke entfernt ist und je mehr literarische Zwischenstufen in Form von Handbüchern, Exzerptenschriften und „Geschichten“ zwischen ihm und den Originaltexten liegen. Man kann daraus geradezu ein methodologisches Gesetz ableiten, das den Interpreten zu genereller Skepsis verpflichtet: die Existenz eines Buchtitels darf nicht als prinzipiell gegeben vorausgesetzt werden, sondern muß, um glaubhaft zu sein, in jedem Fall nachgewiesen werden.

Ausnahmen — von denen zu sprechen sein wird — bestätigen diese Beobachtung: zum einen durch das Alter der Testimonien, zum anderen durch ihre sachliche Begründbarkeit.

Bei dem Buchtitel *Περὶ φύσεως*, von dem im folgenden speziell die Rede sein soll, ist sich die antike Tradition — auf den ersten Blick wenigstens — darin einig, daß er einen von den alten Autoren selbst gewählten und so in die Tradition gekommenen, also authentischen Titel darstellt. In geradezu klassischer Form wird das von Galen (*Περὶ τῶν καθ' Ἱπποκράτην στοιχείων* 1, 9 = 1, 487 Kühn) formuliert: „Die Werke der Alten sind alle *Περὶ φύσεως* betitelt, die Werke des Melissos, Parmenides, Empedokles, Alkmaion, Gorgias, Prodikos und aller anderen.“ (*τὰ γὰρ τῶν παλαιῶν ἅπαντα Περὶ φύσεως ἐπιγέγραπται, τὰ Μελισσου, τὰ Παρμενίδου, τὰ Ἐμπεδοκλέους, Ἀλκμαίωνος τε καὶ Γοργίου καὶ Προδίκου καὶ τῶν ἄλλων ἁπάντων*, VS 24 A 2).

Sieht man freilich näher zu, so scheint man bemerken zu können, daß die doxographischen Gewährsmänner über den Ursprung dieses Titels doch nicht so einhellig berichten, wie man zunächst meinen möchte. Zwar kam es ihnen offenbar nicht in den Sinn, die Authentizität des Titels zu bezweifeln. Wohl aber fragten sie in der für den griechischen „Historismus“ typischen personalisierenden Form nach dem Urheber, dem *πρῶτος εὐρετής*. Und in dieser Frage begegnen wir nun verschiedenen Antworten. So sagt beispielsweise Themistios in seiner 36. Rede (p. 317): „Anaximander hatte als erster Grieche, von dem wir wissen, die Kühnheit, eine Abhandlung zu veröffentlichen, die von der ‚Natur‘ handelte.“ (*ἐθάραρθε πρῶτος ὧν ἴσμεν Ἑλλήνων λόγον ἐξενεγκεῖν περὶ φύσεως συγγεγραμμένον*, VS 12 A 7). Zwar meint Themistios in diesem Satz mit *περὶ φύσεως* nur den *Gegenstand der Untersuchung*<sup>6</sup>, des *σύγγραμμα*, aber indem er sich im Kontext des üblichen *terminus technicus* für die Buchpublikation bedient — *ἐκφέ-*

---

<sup>6</sup> Vgl. unten S. 30 f.

ειν<sup>7</sup> —, gibt er zu erkennen, daß er unter περὶ φύσεως zumindest das „*hema eines Buches*“ versteht. Und da das Werk des Milesiers anscheinend auch unter dem Titel Περὶ φύσεως geläufig war (vgl. Suda s. v. Αναξιμανδρος; VS 12 A 2), liegt es nahe zu vermuten, daß Themistios die summierende Themaangabe der geläufigen Zitierweise des Titels entnommen hat. Doch wie dem auch sei — soviel zumindest behauptet Themistios: daß Anaximander als erster Grieche eine Abhandlung περὶ φύσεως publizierte.

Genau dasselbe aber wurde, wie Diogenes Laertios 1, 24 berichtet, auch über Thales behauptet, wenngleich nicht von allen Gewährsleuten („Er hat auch als erster, wie manche [sagen], Erörterungen über die ‚Natur‘ angestellt“, πρῶτος δὲ καὶ περὶ φύσεως διελέχθη, ὡς τινες, VS 11 A 1)<sup>8</sup>. Dabei ist zwar wiederum nicht vom Titel einer Schrift die Rede; διαλέγομαι ist vielmehr generalisierendes Kennwort der philosophischen Diskussion im allgemeinen, περὶ φύσεως gibt also wiederum lediglich den *Gegenstand der Untersuchung* an. Daß aber diese τινές, von denen Diogenes berichtet, eine spezielle Abhandlung περὶ φύσεως meinen, geht aus dem Zusammenhang bei Diogenes deutlich hervor, wenn zunächst einmal kategorisch festgestellt wird, daß „Thales nach Meinung einiger überhaupt keine Schrift hinterlassen hat“ (κατὰ τινας μὲν σύγγραμμα κατέλιπεν οὐδέν, 1, 23), und wenn anschließend in ziemlich stereotyp formulierter Weise Berichte referiert werden, die diese These relativieren (Καλλιμάχος δ' . . . , κατὰ τινας δὲ . . . , δοκεῖ δὲ κατὰ τινας . . . , ἔνιοι δὲ . . . , πρῶτος δὲ . . . , πρῶτος δὲ . . . , 1, 23 f.). Da Diogenes — oder seine Vorlage — diese Berichte offensichtlich recht

<sup>7</sup> Vgl. Liddell-Scott s. v., II/3, wobei besonders die Stellen Isokrates 9, 74 (τοὺς δὲ λόγους ἐξενεχθῆναι θ' ὅλον τ' ἐστὶν εἰς τὴν Ἑλλάδα) und Aristoteles Poetik 1, 1447 b17 (ἄν ἱατρικὸν ἢ μουσικὸν τι διὰ τῶν μέτρων ἐκφέρωσιν) als früheste Bezeugungen Interesse verdienen. Im Passiv wird meist ἐκδίδωμι verwendet, s. Liddell-Scott, s. v., I/7, wobei wiederum als frühe Testimonien Isokrates (5, 11) und Aristoteles (Poetik 15, 1454 b18) auftauchen. Vgl. auch die unten S. 20 f. besprochenen Zitate.

<sup>8</sup> Eine Stelle wie Diogenes Laertios 1, 116 („Dieser [Pherekydes aus Syros] hat, wie Theopomp sagt, zum erstenmal über die ‚Natur‘ und die Götter geschrieben“, τοῦτόν φησι Θεόπομπος πρῶτον περὶ φύσεως καὶ θεῶν γράψαι, VS 7 A 1; FGH 115 F 71) muß außer Betracht bleiben, da die Überlieferung wahrscheinlich korrupt ist und mit Gomperz nach Aponius, In Canticum Canticorum 5, 96 (S. VS 7 A 5, Bd. 1, S. 45, Z. 20; vgl. A 2, Bd. 1, S. 44, Z. 24) zu lesen ist περὶ φύσεως καὶ γενέσεως θεῶν, „über Wesen und Werden der Götter“. In dieser attributiv spezifizierten Bedeutung „Über die Natur von . . .“ soll der Begriff περὶ φύσεως jedoch im folgenden nicht untersucht werden, sondern nur in der pointiert attributlosen Form, d. h. dann, wenn er im Sinne der lateinischen Formel *De rerum natura* gebraucht wird: denn gerade in diesem absoluten Sinn ist περὶ φύσεως zum Titelsignum der „vorsokratischen Naturphilosophie“ geworden.

schematisch exzerpiert und aneinanderreihet, werden bei den verschiedenen Gewährsleuten Themen erwähnt, die man durchaus ebenfalls unter dem Titel *περὶ φύσεως* subsumieren könnte — dies neben den parallelisierenden Wendungen *κατὰ τινας* usw. der zweite Hinweis darauf, daß in der Wendung *πρῶτος περὶ φύσεως διελέχθη* eine schriftliche Äußerung des Thales impliziert ist.

Anders liegen die Dinge dagegen, wenn Simplicios in seinem Physikkommentar (S. 23, 29 ff. Diels) die Reihenfolge der Notizen umkehrt: er erwähnt zunächst, Theophrast folgend, unter Verwendung einer schon zu Platons Zeit charakteristischen Formulierung<sup>9</sup>, „Thales habe, wie überliefert, als erster bei den Griechen die ‚Natur‘-Erforschung ans Licht gebracht“ (*Θαλῆς δὲ πρῶτος παραδέδοται τὴν περὶ φύσεως ἱστορίαν τοῖς Ἑλλησιν ἐκφηῆναι*, VS 11 B 1), und fügt erst dann an, es werde behauptet, er habe — von einem astronomischen Werk abgesehen — nichts Schriftliches hinterlassen. Diese Simplicianische Form der Tradition gibt den entscheidenden Hinweis, in welchem Licht auch die beiden Aussagen des Diogenes über Thales und Anaximander eigentlich zu verstehen sind: die doxographische Diskrepanz geht offensichtlich gar nicht darum, wer der *πρῶτος εὐρετής* des Titels „*Περὶ φύσεως*“ ist, sondern darum, wer als der *Inaugurator der Philosophie περὶ φύσεως* („*περὶ φύσεως ἱστορία*“) zu gelten hat; und diese Frage konkretisierte sich für einen Teil der Doxographen in dem Problem, wer als erster *eine Schrift über den Gegenstand* „*φύσις*“ (*λόγος* oder *σύγγραμμα περὶ φύσεως*) verfaßte.

Dieser Sachverhalt bestätigt sich auch darin, daß die Diskussion über den *πρῶτος εὐρετής* verstummt, sobald es um spätere *φύσις*-Philosophen geht; die Nachrichten lauten dann ohne jede Einschränkung jeweils fast unisono „er verfaßte ein Werk unter dem Titel *Περὶ φύσεως*“, wobei in der durch die Galen- und Diogenes-Zitate repräsentierten Art durchgängig der Leitgedanke zugrunde lag: wer *περὶ φύσεως* philosophiert, schreibt *Περὶ φύσεως*.

Aus der Fülle der antiken Titelangaben seien nur noch einige wenige, besonders charakteristische angeführt, nämlich solche, die entweder *expressis verbis* dokumentieren, daß man sich den Titel als vom Autor selbst stammend dachte, oder die reale Existenz eines Buches mit dem Titel *Περὶ φύσεως* bezeugen<sup>10</sup>:

---

<sup>9</sup> S. unten S. 89 ff.

<sup>10</sup> Weitere Testimonien findet man bei Diels-Kranz im Index, VS Bd. 3, S. 465 s. v. *φύσις*. Die Galen-Stelle wird im Index nur zu Alkmaion genannt; in den Testimonien (A) ist sie aber auch bei Melissos und Prodikos erwähnt, während sie bei

(1) So steht beispielsweise für Simplikios (Kommentar zu *Περὶ οὐρανοῦ*, S. 556, 25 Heiberg) fest, daß „sowohl Melissos als auch Parmenides ihre Abhandlungen *Περὶ φύσεως* betitelt haben“ (*Περὶ φύσεως ἐπέγραψον τὰ συγγράμματα καὶ Μέλισσος καὶ Παρμενίδης*, VS 28 A 14), ja er räsoniert sogar darüber, weshalb sie ihrem Werk diesen streng genommen nur zum Teil zutreffenden Titel gaben (. . . διὰ τοῦτο ἴσως οὐ παρητοῦντο *Περὶ φύσεως ἐπιγράφειν*).

(2) Über Melissos wird noch an zwei weiteren Stellen von Simplikios ausdrücklich behauptet, der Philosoph habe seiner „Schrift den Titel *Περὶ φύσεως ἢ περὶ τοῦ ὄντος* gegeben“ (ὁ Μέλισσος καὶ τὴν ἐπιγραφὴν οὕτως ἐποίησατο τοῦ συγγράμματος *Περὶ φύσεως ἢ περὶ τοῦ ὄντος*, Physikkommentar, S. 70, 16 Diels; εἰ *Περὶ φύσεως ἢ περὶ τοῦ ὄντος ἐπέγραψε Μέλισσος*, δηλον ὅτι τὴν φύσιν ἐνόμιζεν εἶναι τὸ ὄν, Kommentar zu *Περὶ οὐρανοῦ*, S. 557, 10 Heiberg, VS 30 A 4).

(3) An einer anderen Stelle äußert sich derselbe Autor (Physikkommentar, S. 25, 1 Diels) über das Werk des Diogenes aus Apollonia und nennt es „seine auf mich gekommene, *Περὶ φύσεως* betitelte Schrift“ (τὸ εἰς ἐμὲ ἐλθὸν σύγγραμμα *Περὶ φύσεως ἐπιγεγραμμένον*, VS 64 A 5; vgl. A 4): Simplikios hatte also ein Büchlein des Diogenes in der Hand, das den Titel *Περὶ φύσεως* trug.

(4) Auch Philon bekennt in *Von der Unvergänglichkeit der Welt* *expressis verbis*: „Ich habe von Okellos eine Schrift gesehen, die den Titel trug *Περὶ τῆς τοῦ παντὸς φύσεως*“ (ἐγὼ δὲ καὶ Ὀκέλλου συγγράμματι ἐπιγραφομένῳ *Περὶ τῆς τοῦ παντὸς φύσεως ἐνέτυχον* . . . 3, 13 Cohn, VS 48 A 3)<sup>11</sup>.

Das alles sind recht eindeutige Zeugnisse dafür, daß man in der

---

Parmenides (28 A), Empedokles (31 A) und Gorgias (82 A) seltsamerweise fehlt (und entsprechend dann auch in M. Untersteiners Sophisten-Ausgabe [Sofisti. Testimonianze e frammenti, Bd. 2, Florenz 1961, Nachdruck 1967], obwohl Untersteiner anderwärts Ergänzungen gegenüber Diels-Kranz bringt).

<sup>11</sup> Hinzufügen könnte man — die Richtigkeit der Dielschen Ergänzung vorausgesetzt — Diogenes Laertios 8, 85: τοῦτόν [sc. Φιλόλαον] φησι Δημήτριος ἐν Ὀμωνόμοις πρῶτον ἐκδοῦναι τῶν Πυθαγορικῶν (βιβλία καὶ ἐπιγράψαι) *Περὶ φύσεως* (so jetzt H. S. Long in seiner Diogenes-Ausgabe, Bd. 2, Oxford 1964, S. 433, Z. 20). Die Handschriften bieten nur τῶν Πυθαγορικῶν περὶ φύσεως; Diels schreibt seltsamerweise τῶν Πυθαγορικῶν (βιβλία καὶ ἐπιγράψαι *Περὶ*), was Kranz in den neueren Auflagen beibehielt und was auch Gigante (Diogene Laerzio, Vite dei Filosofi, Bari 1962, S. 418, Anm. 136) und Cardini (Pitagorici. Testimonianze e frammenti, Bd. 2, Florenz 1962, S. 112) übernahmen; vermutlich handelt es sich aber bei Diels nur um ein Versehen: denn das *περὶ* fehlt zwar in der 1533 bei Frobenius in Basel erschienenen editio princeps, aber die späteren Diogenes-Ausgaben (z. B. Hübner, Leipzig 1831) boten, wie auch jetzt wieder Long, den Handschriftenbefund *mit περὶ*.

Antike die schriftliche Hinterlassenschaft der vorsokratischen Naturphilosophen anscheinend generell jeweils unter dem Titel *Περὶ φύσεως* kannte, wobei in den technischen Aspekten der Titelgebung die späteren Gewährsleute, dem — wie wir noch sehen werden — Usus ihrer Zeit folgend, unbedenklich die Verhältnisse ihrer eigenen Epoche auf jene früheren Jahrhunderte zurückprojizierten.

Andererseits: auch wenn die Prämisse der Doxographen stimmen würde, bliebe es doch merkwürdig, daß der Brauch, naturphilosophische Schriften *Περὶ φύσεως* zu betiteln, ganz plötzlich, wie es scheint, aus der Mode kam (und erst später, in ganz begründeten Einzelfällen, wie z. B. bei Epikur, Lukrez usw. wieder aufgenommen wurde): Werke Platons oder des Aristoteles, die sich mit naturphilosophischen Themen befassen, tragen sämtlich andere Titel, und so gut wie niemand ist offenbar auf die Idee gekommen, eines von ihnen oder alle zusammen mit dem vagen, generalisierenden Signum *Περὶ φύσεως* zu bezeichnen<sup>12</sup>. Das ist nicht von ungefähr so, wie sich zeigen soll, und auch der Zeitpunkt des Wandels hat, wie wir sehen werden, seine durchaus erklärbaren Komponenten.

Die gelehrte Forschung der vergangenen Jahrzehnte ist, was Herkunft und Authentizität des vorsokratischen Titels *Περὶ φύσεως* angeht, zu sehr diskrepanten Urteilen gekommen: radikaler Ablehnung der Möglichkeit eines solchen *Originaltitels* stehen sehr optimistische Ansichten gegenüber, die diese Titelform schon in einer relativ frühen Periode als authentisch für denkbar halten.

Grundlage ist im zweiten Fall weitgehend die soeben in einigen

---

<sup>12</sup> Von dieser Regel gibt es eine — sehr aufschlußreiche — große und eine kleine Ausnahme. Die große Ausnahme ist Aristoteles selbst, der seine „naturphilosophischen“ Schriften unter anderem mit der Wendung *τὰ περὶ φύσεως* zu zitieren pflegt (s. unten S. 103 ff.), ohne dabei allerdings immer speziell die *Φυσικὴ ἀκρόασις* zu meinen. Das Auffällige aber ist, daß diese Form des Selbstzitates in der Nachwelt gerade *keine* Spur hinterließ: zwar gab es Titelvarianten der Physik, aber unter diesen ist *Περὶ φύσεως* offenbar nie ernsthaft als Konkurrent aufgetreten, wie das Prooimion des Simplikianischen Physikkommentars (S. 4, 8 ff. Diels; vgl. auch die übrigen ebenda, S. 1459 im Index angeführten Titelstellen) lehrt (ferner könnte man Simplikios S. 1233, 30 ff. Diels zu einem *argumentum e silentio* heranziehen). Eine Ausnahme hiervon ist die genannte „kleine Ausnahme“: Epikur zitiert die Aristotelische Physik tatsächlich unter dem Titel *Περὶ φύσεως*; s. W. Crönert, Kolotes und Menedemos, Leipzig 1906, S. 174, Nachtrag zur *Ἐπιστολὴ περὶ τῶν ἐπιτηδευμάτων* (*Ἀριστοτέλους τὰ τε Ἀναλυτικά καὶ τὰ Περὶ φύσεως*, in der Lesung von Crönert); vgl. jetzt die Ausgabe von G. Arighetti, *Epicuro. Opere*, Turin 1960, frg. 118 (*Ἀριστοτέλους τ' ἀναλυτικά καὶ τὰ περὶ φύσεως*).

Proben stellvertretend vorgeführte antike Tradition. „Sein [Anaximanders] Buch Περὶ φύσεως (dem aber *vielleicht*<sup>13</sup> erst Spätere diesen Titel gegeben haben) wird als die erste philosophische Schrift der Griechen bezeichnet.“ (Eduard Zeller)<sup>14</sup> „One fails to see why a man like Parmenides should have refrained from placing over his work some indication of its subject . . . Whatever the original meaning of φύσις may have been, it seems fairly certain, that the Eleatics used the word as title of their work in the sense of ‚the essence of reality.‘“ (W. J. Verdenius)<sup>15</sup> „Sextus and Diogenes give Περὶ φύσεως as the title of Heraclitus' book and there is no reason why this evidence should be questioned.“ (Verdenius)<sup>16</sup>

Demgegenüber nennt Werner Jaeger den „Streit um den Titel [des Heraklit-Buches] . . . müßig, da es keinen gab.“<sup>17</sup> Ähnlich urteilen beispielsweise Hans Diller („ . . . die später durchgehende Gewohnheit . . ., die Werke der alten Naturphilosophen Περὶ φύσεως zu betiteln, was für deren Zeit weder zur Geschichte des Buchwesens noch zur Entwicklung des Physisbegriffes paßt“)<sup>18</sup>, Hans Leisegang („Büchertitel gab es zu ihrer [der Vorsokratiker] Zeit noch nicht“)<sup>19</sup> und Ernst Nachmanson<sup>20</sup> („Im Allgemeinen haben die älteren Philosophen, die Vorsokratiker, auch nicht im entferntesten daran gedacht, die Erzeugnisse ihres Geistes zu benennen“)<sup>21</sup>.

Nur ganz vereinzelt wird genauer differenziert zwischen verschiedenen Epochen — so etwa von W. K. C. Guthrie<sup>22</sup> —, ohne daß es freilich zu einer exakten Analyse des „Wann“ und „Wie“, des „Weshalb“ und „Wozu“ käme: in der Regel begnügt man sich mit einem vagen Hinweis auf „spätere“ Zeiten. Auch die markante und durch keinerlei kritische typographische Bezeichnung relativierte Setzung des Titels

<sup>13</sup> Kursiv von mir.

<sup>14</sup> E. Zeller, Die Philosophie der Griechen, Bd. 1/1, Hg. F. Lortzing und Wilhelm Nestle, Leipzig 1923, S. 271.

<sup>15</sup> W. J. Verdenius, Parmenides. Some comments on his poem; Apendix H: ΠΕΡΙ ΦΥΣΕΩΣ (Diss. Groningen 1942 [Nachdruck Amsterdam 1964], S. 73 f.).

<sup>16</sup> W. J. Verdenius, Notes on the Presocratics, Mnemosyne III/13, 1947, S. 272.

<sup>17</sup> W. Jaeger, Studien zur Entstehungsgeschichte der Metaphysik des Aristoteles, Berlin 1912, S. 138.

<sup>18</sup> H. Diller, Der griechische Naturbegriff, Neue Jahrbücher für Antike und deutsche Bildung 2, 1939, S. 249.

<sup>19</sup> H. Leisegang, Art. Physis, in: RE 20/1, 1941, Sp. 1135.

<sup>20</sup> E. Nachmanson, a. a. O. (s. oben S. 2, Anm. 2), S. 8.

<sup>21</sup> Im gleichen Sinne beispielsweise auch K. Reinhardt, Parmenides, Bonn 1916, S. 223, Anm. 1; H. Fränkel (s. das Zitat unten S. 75) und A. Lesky, Geschichte der griechischen Literatur, Bern/München 1963, S. 188.

<sup>22</sup> W. K. C. Guthrie, A History of Greek Philosophy, Bd. 1, Cambridge 1962, S. 73.



in der noch immer wichtigsten Textsammlung (Diels-Kranz: 21 [Xenophanes], B 23 ff.; 22 [Heraklit], B 1 ff.; 24 [Alkmaion], B 1 ff.; 28 [Parmenides], B 1 ff.; 29 [Zenon], B 1 ff.; 30 [Melissos], B 1 ff.; 31 [Empedokles], B 1 ff.; 44 [Philolaos], B 1 ff.; 59 [Anaxagoras], B 1 ff.; 64 [Diogenes aus Apollonia], B 1 ff.; 70 [Metrodoros aus Chios], B 1 ff.; 82 [Gorgias], B 1 ff.; 84 [Prodikos], B 3 f.<sup>23</sup>) gehört in diesen Zusammenhang<sup>24</sup>.

Dieser Mangel an einer Durchleuchtung der näheren Umstände ist der eigentliche Grund dafür, daß die Frage einerseits immer wieder als erledigt angesehen wird<sup>25</sup>, während andererseits die Klagen über die Undurchsichtigkeit des Problems nicht verstummen<sup>26</sup>. Chronologische Fixierungen sind jedoch so gut wie nirgends zu finden, und wenn sie einmal vermutungsweise gewagt werden<sup>27</sup>, so fehlt es an einleuchtenden und detaillierten Begründungen.

Was not tut, ist eine allgemeine Besinnung (a) auf die Bedingungen, d. h. die Möglichkeiten wie die Grenzen unserer Einsicht in diesen ganzen Fragenkomplex, (b) auf die Gesamtheit der materialen und historischen Komponenten der fraglichen Sache. Nur durch die behutsame Abwägung der hierbei relevanten Aspekte kann es gelingen, mit einigermaßen begründeter Plausibilität zu sagen, was zu welcher Zeit als sicher, was als denkbar und was als unwahrscheinlich oder unmöglich zu gelten hat.

Versucht man diese Aspekte zu sammeln, so ist zunächst von den einfachsten Gesichtspunkten auszugehen, die für das Phänomen eines literarischen Werkes bestimmend sind. Dies sind: einmal der *Autor*, zum anderen der, für den der Autor tätig wird — sein Adressat oder

---

<sup>23</sup> Korrekt 68 (Demokrit), B 5c/d, wo die Herkunft des Titels aus der angeblich Thrasyllischen (in Wirklichkeit alexandrinischen: vgl. Diels-Kranz, Anm. zu 68 A 33, Bd. 2, S. 90, Z. 17) Tetralogienordnung angegeben ist.

<sup>24</sup> Ähnlich verwirrend wirkt das im deutschen Sprachraum mindestens ebenso weit wie die Diels-Kranz'sche Fragmentsammlung verbreitete philosophiegeschichtliche Handbuch von K. Praechter, *Die Philosophie des Altertums*, Nachdruck zuletzt Darmstadt 1967 (= <sup>12</sup>1926): teils begnügt sich Praechter mit der Feststellung, der Titel Περὶ φύσεως stamme „wahrscheinlich“ aus späterer Zeit (so S. 48 zu Anaximander, S. 82 zu Parmenides, ähnlich S. 99 zu Anaxagoras), teils spricht er ihm dem Autor dezidiert ab (so S. 55 zu Heraklit), teils setzt er ihn ohne kritische Einschränkung — woraus der Leser auf Authentizität schließen muß (so S. 52 zu Diogenes aus Apollonia, S. 72 zu Alkmaion, S. 75 zu Xenophanes, S. 92 zu Empedokles, S. 120 zu Gorgias).

<sup>25</sup> Vgl. Wilamowitz, *Einleitung in die griechische Tragödie*, Berlin <sup>3</sup>1921 [Nachdruck zuletzt Darmstadt 1969], S. 125.

<sup>26</sup> Vgl. Guthrie, a. a. O.

<sup>27</sup> Vgl. unten S. 106, Anm. 40; S. 108, Anm. 1.

sein Publikum<sup>28</sup> —, und drittens schließlich das *Werk*, das sich auf dem Weg zwischen beiden befindet.

Unter dem Blickwinkel „Autor“ sind die nächstliegenden Aspekte *Grund und Absicht* seiner literarischen Tätigkeit. Beim „Publikum“ wäre zu unterscheiden zwischen dem unmittelbaren, *zeitgenössischen* Gegenüber, an das der Autor denkt, und den erst mittelbar angesprochenen Lesern und „Benützern“ des Werkes (*Traditionsprobleme*); in beiden Fällen ist zu berücksichtigen, daß dieses Publikum seinerseits in ganz bestimmten *Traditions- und Konventionsbezügen* lebt. Bei den „Werken“ wiederum kann man die Momente der äußeren und der inneren Form voneinander abheben: einerseits Fragen wie die, ob ein „Manuskript“ oder ein „Buch“ vorliegt — um hypothetisch von modernen Begriffen und Vorstellungen ausgehen —, wie die *äußere „Aufmachung“* eines Textes aussah, dazu *Editions- und Überlieferungsmomente* usw., andererseits von Inhalt und Tendenz eines Werkes geprägte Fragen wie die nach *thematischen Prämissen, Gattungsbedingtheiten* und ähnliches.

Es liegt dabei in der Natur der Sache, daß die genannten Fragen nur komplex zu lösen sind, d. h. sich vielfach überschneiden und wechselseitig voneinander abhängen. Die genannte Zergliederung ist jedoch angebracht als analytischer „Leitfaden“, an dem sich die zu untersuchenden Einzelmotive aufreihen lassen. Konkret führt dieser Leitfaden zu einer ganzen Reihe von Grundfragen — sei es zu den Buchtiteln generell, sei es im besonderen zu Περὶ φύσεως —, durch deren Beantwortung man sich der Klärung des kontroversen Problems nähern zu können hoffen darf:

(1) Bestand für den *Autor* der Wunsch oder die Notwendigkeit, seinem Werk einen Titel zu geben?

---

<sup>28</sup> Daß ein Autor nur „für sich“ oder nur für die „Schublade“, d. h. ausschließlich im Hinblick auf den Nachruhm schreibt, ist, wenn überhaupt, so jedenfalls nicht für das Griechentum denkbar. (Exzerpte oder Notizen als Gedächtnisstütze — griechisch ὑπομνήματα — für den Privatgebrauch sind ein Sonderfall, der nur bedingt unter den Oberbegriff eines „literarischen Werkes“ fällt, freilich gerade in der Geschichte der Buchtitel seine Rolle spielen wird [siehe unten S. 74 ff.]) Selbst die „intimsten“ Formen der Literatur, religiöse und philosophische Geheimpliteratur, haben ihr „Publikum“: jene in Gestalt der Gottheit oder wenigstens der Priesterkaste und der „Eingeweihten“, diese im esoterischen Kreis der vertrauten Schüler. Der in der Neuzeit privateste Literaturtypus, die Lyrik, war im griechischen Bereich soziologisch streng gebunden: man denke an den Sapphischen Thiasos, die Alkaiossche Hetairie, die Anakreontik und die theognideische Symposienpoesie, die politische Elegie eines Tyrtaios, Kallinos, Solon (allerdings zählte die Elegie für die Griechen nicht zur Lyrik).

(2) Hat das vom Autor angesprochene *Publikum* bei dessen Werk einen Titel erwartet oder für notwendig gehalten?

(3) Welcher kulturhistorische Hintergrund wäre anzunehmen, der beim Problem der Buchtitel mitspielen könnte (Fragen des Schulwesens, der Bildungskonventionen u. ä.)?

(4) Treten im Lauf der *literarhistorischen Entwicklung* Veränderungen bei der Verwendung oder Nichtverwendung der Titel auf?

(5) Wie ist die Traditionslage speziell bei der fraglichen Titelgruppe *Περὶ φύσεως*? Welche *Testimonien* können als die frühesten und damit am ehesten authentischen gelten?

(6) Welche Vorstellung von *φύσις* steht hinter der Formulierung „*Περὶ φύσεως*“? Wessen *φύσις-Begriff* ist in diesem Zusammenhang von Relevanz, falls der Titel nicht vom Autor stammt — der *φύσις-Begriff* des Autors oder der *φύσις-Begriff* dessen, der den Titel „erfindet“ oder verwendet?

(7) Machten *buchtechnische* oder ähnliche sachliche Zwänge — wie etwa *bibliothekarische* Gebräuche — die Setzung eines Buchtitels erforderlich?

(8) Gibt es *gattungsbedingte Unterschiede* in der Behandlung von Buchtiteln?

Falls es gelingt, alle diese Fragen in ihrer Relevanz für das vorliegende Problem zu durchleuchten, so kann eine solche Analyse gerade aufgrund der Überlagerung und wechselseitigen Abhängigkeit der einzelnen Aspekte zugleich ein literatursoziologisch höchst interessantes Modell liefern: ein Modell nämlich, an dem sichtbar werden kann, in welcher Weise „äußere“ und „innere“ Momente, d. h. die sogenannten „werkimmanenten“ Phänomene und soziologische oder kulturgeschichtliche Bedingtheiten zusammenwirken, um eine bestimmte, auf den ersten Blick scheinbar autonom literarische Erscheinung entstehen zu lassen.

## 2. TITELSETZUNG GENERELL DURCH DEN AUTOR?

Nachmanson führt in seiner bereits erwähnten Abhandlung über den griechischen Buchtitel<sup>1</sup> unter Hinweis auf Dziatzko<sup>2</sup> mehrere Zeugnisse antiker Autoren an, aus denen eindeutig hervorgeht, daß selbst zu einer relativ späten Zeit für einen Schriftsteller keineswegs in jedem Fall die Notwendigkeit bestand, seinen Werken einen Titel zu geben. So spricht Galen in der Schrift über seine eigenen Bücher davon (Περὶ τῶν ἰδίων βιβλίων, S. 92, 13 ff. Müller), daß er Freunden und Schülern Werke „ohne Titel“ (χωρὶς ἐπιγραφῆς) in die Hand gegeben habe; er begründet es damit, daß diese Dinge nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren (οὐδὲν πρὸς ἔκδοσιν . . . γεγονότα), sondern auf Bitten von Freunden und Schülern entstanden seien, die von dem, was sie gehört hatten, als Gedächtnisstütze gern ein Protokoll gehabt hätten (δεηθεῖσιν ὧν ἤκουσαν ἔχειν ὑπομνήματα). Wenig später heißt es (S. 93, 11 ff. Müller), er habe bei dem, was er den Schülern zum Lesen gab, „keinen Titel darübergeschrieben“ (οὐδὲν ἐπέγραψα), „und deshalb hat später, als diese Dinge unters Publikum kamen, ihnen jeder einen anderen Titel gegeben“ (διὰ τοῦθ' ὕστερον εἰς πολλοὺς ἀφικομένων ἄλλος ἄλλην ἐπιγραφὴν ἐποιήσατο).

Beide Stellen zusammen lassen erkennen: (1) Zu Galens Zeit, also im zweiten Jahrhundert n. Chr., war es, das ergibt sich *e contrario*, offenbar feste Regel, daß dezidiert zur Veröffentlichung (πρὸς ἔκδοσιν γεγονότα), also für das breite Publikum (die πολλοί) bestimmte Schriften einen vom Publizierenden, hier also vom Autor gewählten Titel trugen. (2) Im kleinen Kreis kursierende Schriften brauchten keinen Titel zu tragen — wobei es in unserem Zusammenhang gleichgültig ist, ob sie prinzipiell unbetitelt blieben oder nur in gewissen Einzelfällen: im zweiten Fall wäre nach dem Grund zu forschen, der für die Setzung oder Weglassung verantwortlich ist. (3) Vom Autor ohne Titel aus der Hand gegebene Werke erhielten ihren Titel vom Publikum; ob sich

---

<sup>1</sup> A. a. O. (s. oben S. 10, Anm. 3), S. 25.

<sup>2</sup> A. a. O. (s. oben S. 10, Anm. 2), S. 163 ff.